

„Mann . . .“, röchelte sie noch einmal.
Er blickte sie an. Sie war tot . . .

Schwerengang ging still hinaus und wand sich durch die nachkommende Menschenmenge, die nun den Hof mit Lärm erfüllte. Er gab auf keine Frage Antwort, er würgte etwas hinunter. Sein Weg war jetzt bestimmt. Er hatte nur noch einen kleinen Gang zu gehen, und dann ohne Klage auf den Lippen, ohne sich mit einem Laute zu verraten — ein Sprung, und in die Donau.

Er stieg auf die Trambahn und scherzte mit dem Kondukteur. „Heut' leb' ich auch einmal, heut' fahr' ich im Volksfiaker. Heut' mach' ich meinen großen Ausflug. Meinen größten . . .“ So fuhr er in die Stadt.

Auf dem Chor der englischen Stimmen herrschte heute kriegerische Stimmung. Schon als Grazian gekommen war, merkte er: es liegt etwas in der Luft, denn Wackler dankte noch flüchtiger als sonst, sein gelbes Ziegengesicht war noch gelber und gemüser, und die Hand hatte den irren Schuß. Was war gewesen? Solisten, Chor, Orchester waren vollzählig versammelt und die Trompeter saßen heut' zu dritt auf ihrem luftigen Platz auf der Flanke des Chors. Ein unterdrücktes Zischeln lief durch die Bänke. Galt es ihm? Weil er Abschied nahm? Die große Nelson-Messe lag auf den Pulen. — War es die Nervosität der Musiker vor großen Werken, hatte es in der heiligen Kreditanstalt Skandal gegeben? Grazian konnte sich's nicht erklären.

Schon begann die Messe mit scharfen Stößen der Trompeten; aber gleich der erste Choreinsatz war zitterig, man hatte das Gefühl, wie wenn man einen Kahn betritt. Der Boden schwankte und beim Kyrie eleison mußte sich der Herr im Himmel erbarmen über Vorhauern und Nachklapperern. Herdrix stand auf und sang ihr großes So'o mit der schönen Hallelujastimme, und Grazian sah, wie sogleich einzelne Köpfe in der Kirche sich nach oben drehten, um die Sängerin zu sehen. Es war ihm lieb und ärgerlich zugleich. Sie war die eine, die für ihn sang, alle anderen Frauenzimmer auf dem Chor waren ja nur Hüte, Federn, Busen, waren Gattung, waren Hühner. Sie aber war seine Singsängerin und ihr Antlitz blühte jetzt so schön wie das der Madonna von Führich, die unten im Seitenschiff hing. Er wurde rot und fuhr zurück, denn er konnte es den Leuten in der Kirche unten eigentlich nicht übelnehmen, er war nicht um ein Haar besser und schaute gerade so wie sie nach der Halleluja-Sängerin.

In der Pause vor dem Gloria rief der Trompeter Bobak, der sonst nur mit dem Munde Buchstaben machte, etwas herüber. Direktor Wackler hörte drüber weg. Da schrie Bobak noch lauter: „Alstern, hörens, was is' mit meinem Vorschuß? Krieg' ich oder nicht?“ Er stand auf und wartete. Wackler übersah ihn absichtlich. Plötzlich riß es ihn und kochend vor Wut stampfte er mit dem Fuß auf.

„Ksch!“ geiferte er ihn an, „wollen Sie erpressen? Ich hab schon einmal Nein gesagt dabei bleibt's!“ Er schlug den Taktstock auf das Pult, daß die Spitze absprang.

„Sie sind mir schuldig!“ schrie Bobak, er schäumte im gekränkten Rechtsgefühl und warf Anarchistenblicke. „Sie haben —“ Aus der Kirche klang es mild herauf: „Gloria in excelsis!“ Der Priester am Altar stimmte den Lobeshymnus an.

„Nichts hab' ich, Sie — Engler! Anfangen! Jesus und Josef! Gloria, Gloria . . .!“ zischte Wackler dem Chor orientierend zu. Engler fing zu orgeln an. „Aber, Ho'zer, warten! Ksch, noch nicht! Ja, was ist denn das . . . Sie Bobak?“ Er sprang hinter dem Pult hervor, als käme eine Anarchistenbombe geflogen.

Die drei Trompeter hatten die Köpfe zusammengesteckt und ihre Instrumente eingepackt. Sie erhoben sich plötzlich wie auf Befehl und schoben sich, die Säcke unterm Arm, dem Ausgang zu. Wackler sah fassungslos, wie sie sich im Gänsemarsch durch die Bank zwängten; Bobak stieß die Glastür auf, daß es klirrte, und die anderen folgten achselzuckend ihrem rüstigen Vorkämpfer.

„Bobak! Bobak! Um Gottes willen, rennen S' heute nicht davon!“ Wackler stürzte dem Trompeter nach und erwachte ihn am Rockflügel. „Bobak, was fällt denn Ihnen ein? Aber lieber Bobak!“ Das Orchester hatte unterdessen eingesetzt und Herdrix durchglänzte den Chor mit ihrem führenden Solo: „pax hominibus . . .!“

Fürchterlich schlug es an Wacklers Ohr, er hielt den wütenden Trompeter am gespannten Rock zurück, Bobak stemmte sich nach auswärts.

„Sie sollens ja haben“, keuchte Wackler atemlos, und während er nach hinten dirigierte, unterhandelte er nach vorn versöhnend. Einige Geiger nickten dem Bobak verstohlen zu, Wackler dirigierte und versöhnte. Auf einmal blieben die Blicke der Leute stehen, denn Wackler schleuderte den Taktstock weg, griff nach seiner Stirn, beschützte seinen Magen und krümmte sich mit baumelndem Kopf auf die Kante einer Bank nieder. Er sah eigentümlich aus,

denn durch Bobaks Stoß hatte er die Haare verloren und mit dem nackten Schädel, darin sich die Kerzenlichter spiegelten, war er allen ganz fremd.

„Anfall, Unfall . . .“ flüsterte er tonlos. Bobak steckte sein Anarchistengesicht höhnisch triumphierend zur Tür herein. „Also, ich krieg' jetzt meinen Vorschuß! Was? Alle hier sind Zeugen!“ rief er und zog mit seinen Kumpanen wieder ein, während Grazian, der rasch die Geige weggelegt hatte, Wackler auf seinen Stuhl zurückholte, wo der Kranke nun saß, von Frost gestoßen, und mit seiner eigenen Hinfälligkeit wie einverstanden. Er wendete Bobak die verglasten Augen zu und suchte auf das verrohte Gemüt des Trompeters mit dem Blick zu wirken: Siehst du, was du aus mir gemacht hast!

Fräulein Packl stülpte dem Todgeweihten die Perücke auf und wedelte mit dem Taschentuch, die anderen Damen schwebten mit den Noten in der Hand aus den Bänken heran und umstanden Wackler mit untätigem Bedauern, denn sie mußten weitersingen.

„Nach Hause . . .“ wispelte Wackler, halb von Aerger krank, halb aus Mitleid mit sich selbst. Er ließ alles im Stich. Man schickte um den Kirchendiener.

Nur Herr Holzer zeigte sich nicht ergriffen, sondern grölte weiter, und wurde von untergründigen Lachstößen geworfen.

„In gloria Dei patris . . .!“ Laut stürzten sich die Bässe in die große Fuge. Allein, obgleich Herr Engler mit voller Dampfkraft drüber hin rauschte, schien das Lob Gottes in ein wildes Getümmel, die Nelsonmesse in die Schlacht von Abukir zu endigen. Selbst Herdrix hörte mit Achselzucken plötzlich auf. Sie wechselte mit Grazian einen Blick. Er hob den Taktstock Wacklers auf und ohne weiteres, als ob es selbstverständlich wäre, trat er ans Dirigentenpult, um die Messe zu retten, indem er sie fortführte. Er streckte den Arm aus, blickte die Leute mit ruhiger Bestimmtheit an und gab nach rechts und links die Einsätze. Des Durcheinander hörte auf, wie ein strammer Ruck beim Trommelschlag durchfuhr es die Reihen, die Leute gingen mit dem neuen Führer: Sie fühlten sich von einem klaren Willen geleitet, von einer sicheren Hand gehalten, sie folgten seinen Augen, seinen Zeichen, sie unterwarfen sich. Die Pauke rumpumpelte und Bobak blies mit vollen Backen, gefühlvoll schmelzend, nicht mit seinem Spartan, wozu der Rhythmus des neuen Dirigenten mehr beitrug als es der Vorschuß des alten vermocht hätte.

Händeringend erschien Wacklers Gattin mit dem Kirchendiener, sie schafften den Stöhnenden zusammen hinunter. Es war wie ein Leichenbegängnis.

Grazian aber leitete die ganze Messe weiter, und Herdrix hörte mit Verwunderung, wie schön die Kiste des alten Haydn klang, seit sie unter den Händen des neuen Mannes war. Im Benediktus fing sie mit der ungelösten Inbrunst einer Prophetin zu jubeln an, ihre Liebe strömte als Gesang hinaus, und wie sie zu empfangen, öffnete sich zum dreifachen Fanfareneschmetter der Trompeten der winterliche Himmel, der Sonntagsmorgenschein fiel durch die Kirchenfenster im goldenen Streifen, Millionen Sternchen strahlten feurig von den Spitzen des Altars, es leuchtete wie aus den Ewigkeiten herab, in die der Mensch nur seine Ebrfurcht senden kann.

„Dona nobis pacem!“ sang der Chor in die sonnige Tiefe hinab.

Als es zu Ende war, drängten sich die Musiker und Sänger, Herren und Damen mit Glückwünschen um den siegreichen Retter und jeder wollte der erste sein. Bobak drängte die schönen Laternen weg und stellte anerkennend fest: „Immer hab' ich g'sagt — das ist unser Mann! Heut' ists amal gegangen. Sollte auch so bleiben!“ Und Holzer nahm sogar den Stoßer ab. Er schüttelte Grazian die Hand und rief mit beziehungsvollem Lächeln: „Hab' Ihnen heut' Adio sagen wollen, und jetzt sag' ich: Auf Wiedersehen — Herr Direktor!“ Selbst der verschlafene Engler war erwacht; nur Fräulein Packl ging mit halb trübseliger, halb geringschätziger Miene ab, denn sie sah, wie auf den Helden des Tages eine Dame zutrat, die allem Anschein nach die Heldin war.

Herdrix hatte gewartet, bis der Trubel sich gelegt hatte. Als sie allein waren, streifte sie den Handschuh ab und reichte Grazian langsam die volle Hand. Er hielt sie fest, nun war er sicher: er hatte Erfolg gehabt.

„In tempore belli,“ sagte er mit bedeutsamem Blick, „ist diese Messe entstanden . . .“ Sie hielt seinen Blick aus und wiederholte ausdrucksvoll: „Ja, in tempore belli!“ Dies Latein verstand sie.

Arm in Arm stiegen sie dann die Wendeltreppe hinab, über die Grazian als Entlassener heraufgekommen war, und sein Antlitz strahlte. Alles war mit einem Schlag von ihm gefallen und das, was den großen Wagner einst bewegt hatte: „so dastehen und dirigieren und mit keinem König tauschen“ — das bewegte ihn heut' als eine köstliche Wahrheit, das war des Künstlers Glück! Er war dazu geboren, wozu er sich in Angst und Zweifel selbst bestimmt hatte: zur Arbeit als ein Diener am Werk. Wie überraschend war's gekommen! Er war tausend Gulden nachgegangen und da stand mit einem Male die Tat! Und er fühlte: sie ging auch nicht verloren wie der Schall im leeren Raum. (Fortsetzung folgt)